

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 40 [i.e. 43] (1961)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58
Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 11027

Erscheint jeden Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich, Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofskiosken. Abonnements-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Verkaufspreis 30 Rp.

Carl Hilty, ein Wegbereiter der Frauenrechte

Von H. Spahr-Lüssi

Es sind kaum drei Jahre her (50. Todestag) seit Prof. C. Hilty Persönlichkeit, sein Leben und Werk, seine grosse Bedeutung für unser Land, in den meisten Schweizer Zeitungen eine Würdigung fand. Er war ein überzeugter Vorkämpfer für die Gleichberechtigung der Frau, doch diese Tatsache wurde oft nur mit einem einzigen Satze abgetan, ob aus Unkenntnis seiner glänzenden Studie über das Frauenstimmrecht oder aus anderen Gründen blieb dahingestellt. Mit dieser Schrift, die obwohl zu Ende des 19. Jahrhunderts erschienen, heute so aktuell ist als je, wollen wir uns nun näher befassen.

Mit Recht wurde C. Hilty schon neben Pestalozzi und Gotthelf als der «grosse Dritte» des 19. Jahrhunderts genannt. Gleich ihnen ein überragender Geist, verankert allein im Christentum, war er in dreifacher Hinsicht ein grosser Schweizer, als Staatsrechtler und Jurist, als Politiker und als Christ und Mensch. Die geistigen und materiellen Auseinandersetzungen des letzten Jahrhunderts, deren Früchte wir in furchtbarer Weise zu gemessen gewohnt sind, hat er mit Scharfblick vorausgesehen. Wohl war er ein Kind seiner Zeit und manche seiner damaligen Ansichten oder Überzeugungen scheinen uns überholt, aber seine Grundsätze in bezug auf Staat, Politik, Kirche und Christentum können im wesentlichen noch heute, da wir nach Weisen suchen, eine neue, bessere Welt aufzubauen, weitgehend sein. Jene, die sein Schrifttum kennen, will es oft scheinen, wir seien uns als Schweizer gar nicht richtig bewusst, was Gott uns mit seiner Persönlichkeit geschenkt hat.

Er war ein aussergewöhnlicher Mensch, sensibel, fein empfindend, ausgestattet mit einem durchdringenden Geist. Seine Anlagen hatte er von seiner Mutter geerbt, einer feingebildeten und gemütvollen Frau. Sie war es denn auch, die auf ihn den grössten und nachhaltigsten Einfluss ausübte, und nicht der Vater. Aber auch seinen beiden Grossmüttern, die er das Glück hatte zu lieben und seinen ledigen Tanten, bewahrt er zeitweilig ein überaus freundliches Andenken. Von ihnen sagte er einmal, sie wären die uneigennützigsten Menschen und von allen möchte er (natürlich seine Frau ausgenommen) diesen einmal wieder begegnen im Jenseits. Seine Ehe mit der Tochter eines deutschen Staatsrechtslehrers war aussergewöhnlich glücklich, besass sie doch grosse geistige Gaben, sie war eine tiefveranlagte Natur und ihre seelische Haltung durch ein selbstloses Wesen gekennzeichnet. Ungerechtigkeiten und Unterdrückung des einzelnen Menschen wie auch ganzer Völker waren ihr direkt untraglich, Mitgefühl eine Selbstverständlichkeit, Wahrheitsliebe ein Bedürfnis.

Als Professor der Rechte an der Berner Universität dozierte Hilty über Staatsrecht, sowohl im allgemeinen als im Rahmen der Eidgenossenschaft und des Kantons über Völkerrecht. Seiner Veranlagung nach war er ebensosehr Historiker wie Jurist. Dies trat am deutlichsten hervor in seinen Vorlesungen über Bundesstaatsrechte, die er mit besonderer Liebe behandelte. Während Jahrzehnten war er richtunggebend für die schweizerische Politik und stellte für unsere Demokratie grundlegende, für alle Zeiten gültige Grundsätze auf. Der verstorbene Redaktor E. Schürch vom «Bund» sagte von ihm: «Wer heute um den inneren Aufbau unseres Staatswesens ringt, der muss zu C. Hilty zurückgehen.» So können wir ihn in einem der besten Sinne als Wegbereiter, als Vorläufer unserer beiden Staatsrechtler, Prof. M. Huber und Prof. W. Kaegi ansehen, die so viel von seinem Gedankengut übernommen haben.

Hilty glaubte an die besondere Sendung der Schweiz. «Praktische Herstellung einer wahren Demokratie vorbildlich und glaubhaft für die ganze Welt, das ist gewissermassen unser historischer Beruf, unsere Rolle auf der Weltbühne», so äusserte er sich. Spielen wir aber diese Rolle gut? Wir glauben kaum, denn so lange die eine Hälfte unserer Bevölkerung noch rechtlos ist, können wir nicht von wahrer Demokratie reden. Bedingung diese doch ein sehr hohes Mass von allgemeiner Sittlichkeit und Einsicht, geistige Hebung eines ganzen Volkes, das ist das Wort, der Zweck und der Kern der Demokratie. Aber das setzt voraus, dass die Schweiz sich andauernd erneuere und jede Generation sich mit der Frage der Demokratie und der Freiheit erneut auseinandersetze. Hiltys kämpferische Anlagen auf dem Gebiete der geistigen Auseinandersetzungen trugen ihm keineswegs nur die Sympathien seiner Zeitgenossen, ja der Nachwelt überhand ein.

Die Studie «Das Frauenstimmrecht» erschien zu nächst in einem seiner politischen Jahrbücher. Darin legte er je und je das nieder, was er für unser Staatswesen und unsere Politik als richtig und zweckmässig erkannte. Diese Jahrbücher sind eine Fundgrube weitsichtiger und kluger Gedanken. So schrieb er schon vor einem halben Jahrhundert, dass die Gleichberechtigung der Frau die weitaus grösste der noch zur Lösung ausstehenden Staatsfragen aller zivilisierten Staaten sei. Damit allein, so führte er aus, wird einseitig das allgemeine Stimmrecht aus einer tausendfachen Redensart zu einer Wahrheit werden, indem dann wirklich die gesamte staatsbürgerliche Bevölkerung erwachsenen Alters daran teilnehmen wird, und der verstorbene Prof. M. Huber betonte, dass das Erwachsenenstimmrecht zur Grundidee unserer freiheitlich demokratischen Ge-

meinschaft gehöre. Was Hilty vorausahnte, ist heute in den allermeisten Staaten der Welt verwirklicht; nur bei uns in der Schweiz noch nicht vollständig. Es gibt Juristen, die erklären, wir seien mit unserer ältesten Demokratie der Welt, welche die Hälfte der erwachsenen Staatsbürger vom eigentlichen Staatsbürgertum ausschliesst, ein Museumstück geworden. Doch eine Bresche ist geschlagen in die starre Mauer der Gewohnheitsrechte der Vorurteile, dank unserer weichen Mitteilgenossen. Diese Bundesgenossenschaft, der Besten des andern Geschlechts, ist uns zur Erlangung unserer Rechte unerlässlich. Das frauliche Stimmrechtswachstum auf die politische Situation einen bedeutenden Einfluss haben werde, darüber ist sich unser Staatsrechtler klar. Im ganzen, so meint er, würde durch die Einführung des Frauenstimmrechtes der konservative Einfluss im besten Sinne verstärkt, da die Frau am treuesten und am längsten an demjenigen festhalte, was sie einmal als wahr und gut erkannt habe. Dabei habe sie eine ideale und selbst eine heroische Anlage: wenn dieselbe nicht durch schlechte Erziehung oder durch die Männer, mit denen sie umgibt, verdorben wird oder überhaupt vermöge ihrer untergeordneten Rechtsstellung gar nicht zur Geltung gelangen kann. Ohne allen Zweifel aber würde der Staat sittlicher werden, manche Abstimmung würde unmöglich gemacht, denn der Einfluss der Frauen beruht in letzter Linie doch auf Achtung vor ihnen und daher auf der Sittlichkeit, so schrieb dieser hochachtbare Mann. Somit ist eine gleichberechtigte Mitarbeit der Frau im Staat auch wesentlich für dessen Vernenschlichung.

Als Hilty seine Studie verfasste, hatten bereits schon verschiedene amerikanische Gliederstaaten das Frauenstimmrecht eingeführt, und mit Bedauern schreibt er: «Nur unsere älteste Demokratie weiss noch nichts davon, trotz der schönen Tradition der Staufacherin, welche ja die schweizerische Freiheit zuerst entdeckte und praktisch postulierte, und obwohl die Schweizer Frauen ganz ohne Zweifel, was politisches Verständnis und politische Bildung so-

wie natürliche Begabung für solche Sachen und Charakter überhaupt anbetreffen, keinen ihrer Mitschwestern nachsehen, ja viel mehr den meisten überlegen sind. Ja, mit Unrecht», so fährt er fort, «sind sie von der Beteiligung an öffentlichen Angelegenheiten ausgeschlossen, dennoch besitzen sie für dieselben ebenso viel Interesse und oft mehr Gerechtigkeitssinn, Idealität und Aufopferungsbereitschaft als viele Männer, und was das Interesse an politischen Dingen oder das natürliche Gefühl für das Rechte und Wahre darin anbelangt, so sind sie in letzterem sogar den Männern oft überlegen. Wie überall aber kommt das Interesse erst mit der Übung, da, wo es noch nicht genügend vorhanden ist, und erst der Besitz eines Rechtes erzieht und befähigt auch zum Gebrauch desselben. Dachte Hilty wohl damals schon an eine Revision der Bundesverfassung? Er schrieb nämlich, dass ohne Bedenken in eine spätere Bundesverfassung folgender Satz aufgenommen werden könnte: «Es steht den Kantonen frei, in ihren Verfassungen dem weiblichen Geschlecht das Stimmrecht in kantonalen oder Gemeindeangelegenheiten, sowie das aktive und passive Wahlrecht mit Bezug auf kantonale und Gemeindebehörden uneingeschränkt oder mit Beschränkung auf bestimmte Gegenstände einzuräumen, unter den gleichen Voraussetzungen, wie sie für das Stimm-, und Wahlrecht der Männer besteht. Solche, die in einem Kanton das volle Stimm- und Wahlrecht besitzen, können dasselbe dort auch in eidgenössischen Angelegenheiten ausüben. Allmählich werden also dann die Frauen zu der gesicherten Stellung gelangen, in welcher sie dann auch besser an den allgemeinen Aufgaben teilnehmen können. Durch diese Rechtsgleichheit und Möglichkeit einer grösseren Teilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten würde ein Ausgleich und eine wahre Rehabilitation geschaffen, die sonst für diese grosse Klasse von Menschen vergeblich gesucht wird. (Aus solchen Worten spricht die grosse christliche Verantwortung unseres Staatsrechtsgelehrten.) Die Geschichte aber spricht gegen eine Möglichkeit einer rechtsgleichen Stellung beider Geschlechter nicht, sondern nur gegen die Gebrauchlichkeit, im höchsten Falle gegen die durchschnittliche Zweckmässigkeit einer ganz allgemeinen Rechtsgleichheit und der Beseitigung aller Ausnahmen davon.» (Fortsetzung folgt)

Was nun?

Von Victoria
(Schluss)

Am besten zeigt das Beispiel «Arbeitszeitverkürzung», wie sehr Politik uns alle angeht. Wenn in diesem Frage nicht Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, sondern eidgenössische oder kantonale Abstimmungen entscheiden sollen, so ist nur recht und billig, dass alle direkt Betroffenen, also Arbeitgeber und Arbeitgeberinnen und männliche und weibliche Arbeitnehmer, zu diesen Abstimmungen zugelassen werden. Und weil wir alle die Auswirkungen dieser Entscheidungen zu spüren bekommen, ist — wenn wie erwähnt über dieses Problem überhaupt abgestimmt werden soll — nur das, was heute unter einer Volksabstimmung verstanden werden muss, am Platze. Arbeitszeitverkürzung heisst, wie viele erst jetzt merken wollen, eine allgemeine Verteuerung, also Geldentwertung. Und sie führt, weil immer mehr Arbeitskräfte von den Industriezentren angezogen werden, u. a. auch zu einer Verschlechterung des Wohnungsmarktes. Ausländische Arbeitnehmer können bekanntlich nicht nur mit uns arbeiten, sie müssen auch bei uns wohnen. Die alleinstehenden unverheirateten Frauen sind, wenn es um das Suchen einer Wohnung geht, natürlich wieder nicht privilegierte oder Gleichgestellte, sondern Benachteiligte. Mit ihren Steuern tragen sie einerseits an die Subventionen von Bauten bei. Andererseits schliessen die Bestimmungen betr. subventionierte Gebäude alleinstehende Ledige als Mieterinnen zum vornherein aus. Wenn schliesslich ganz allgemeinen der Dienst am Kunden als Folge des durch die Arbeitszeitverkürzung noch verschärften Personalmangels immer illusorischer wird, so gehören auch die Kundinnen zu den Opfern dieser Entwicklung. Die Frau, die einsieht, dass im Interesse des Landes und als Dank dafür, dass es uns so gut geht, die Hochkonjunktur mit ihren Vor- und Nachteilen gemeinsam tragen werden sollte, die glaubt, dass eine Arbeitszeitverkürzung erst diskutiert werden kann, wenn einmal nicht mehr zu viel, sondern zu wenig Arbeit vorhanden ist, und die weiss, dass jede Verkürzung der Arbeitszeit illusorisch bleibt, solange sie mit Verschlechterung der zur Verfügung stehenden Dienste und damit einem grösseren Aufwand an Kraft bezahlt werden muss, wird ein Abstimmungsresultat, wenn es nicht in ihrem Sinne ausfällt, als Mitentscheidende leichter ertragen als wenn sie bei der Befragung übergegangen wurde.

Schliesslich beweisen auch die unbewachten Bahnübergänge, von denen jeder, der heute noch steht, zu viel ist, weil sie für Frauen eine ebenso grosse Gefahr sind wie für Männer, dass öffentliche Fragen uns alle angehen.

Es kann vorkommen, dass Ausländer sich erkundigen, was wir Schweizerinnen anders machen wol-

len, wenn wir das Stimmrecht einmal haben werden. Diese Frage ist verständlich. Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, dass die mit unseren vielen Abstimmungen über Sachfragen verbundene Denkarbeit keine grössere Belastung ist als die Denkarbeit der Wählerinnen und Wähler derjenigen Staaten, die Sachabstimmungen nicht kennen. Die in Frage stehenden Ausländer müssen die Tätigkeit der von ihnen Gewählten fortwährend verfolgen, um festzustellen, ob sie die bei der Wahlkampagne abgegebenen Versprechen halten, und ob ihre Wiederwahl erwünscht ist. Meine Antwort auf Fragen wie die vorerwähnte heisst jeweils, dass ich persönlich es begrüssen würde, wenn der Anspruch der verheirateten Frauen auf ein persönliches Taschengeld gesetzlich verankert wäre. Eine solche Bestimmung könnte damit begründet werden, dass die nicht mehr berufstätigen Hausfrauen auf eine eigene Verdienstmöglichkeit im Interesse des Gatten und der Familie verzichten. Sie liess sich bestimmt so formulieren, dass sie nur in Kraft tritt, wenn zwischen den Ehepartnern keine für die Gattin günstigere Abmachung getroffen wird. Frauen sind im allgemeinen so anspruchslos, dass sie sich dort, wo der Verdienst des Ehemannes nicht gross ist, sicher mit bescheidenen Beträgen zufriedengäben. Diese würden zudem der Familie in den meisten Fällen grösstenteils in Form von kleinen persönlichen Geschenken wieder zukommen. Dass der gesetzlich festgelegte Anspruch für viele Frauen eine Wohltat wäre, schliesse ich aus Veröffentlichungen in «Adam kontra Eva». «Kurier des Herzens» und wie die ähnlichen Rubriken in den Zeitschriften alle heissen.

Es sei noch kurz das Problem «Leistungslohn» erwähnt, wovon der Ständerat die Ratifikation des Ueberreinkommens Nr. 100 über die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit bekanntlich erneut abgelehnt hat. Mit Genugtuung darf festgestellt werden, dass die Verhältnisse es mit uns Frauen besser meinen als die Herren in Bern. So haben die Basler Verkehrsbetriebe, um überhaupt Billeteusen zu bekommen, vielleicht mehr der Not gehorchend als dem eignen Treibe, die Lohnsätze dieser Frauen denen ihrer männlichen Kollegen gleichgesetzt, was, seien die Gründe so oder anders, ein deutliches Bravo von Frauenseite verdient.

In letzter Zeit habe ich zwei sehr zutreffende Antworten mit angehört, die ich leider nur im Stillen beklatschen konnte. Die erste Entgegnung bezog sich auf eine lange Aufzählung der Fehler der Befürworterinnen und dessen, was sie alles falsch machen, und lautete: «Die sich für das Frauen-

stimmrecht einsetzenden Frauen sind mehr als recht. Gebt uns bessere Stimmbürger! Die zweite betraf das Geständnis einer Gattin und Mutter, sie sei glücklich, sie begreife das Stimmrecht nicht. Sie hiess: «Aber allem Anschein nach doch nicht glücklich genug, um den andern Frauen die Freude der Gleichberechtigung zu gönnen!» Diese Gleichberechtigung wäre eine Ausgangsbasis für eine gesellschaftliche Stellung der Alleinstehenden. Sie wären endlich das, was sie in erster Linie sein rüchten: einfache Menschen und nicht mehr nur eine Unterkategorie von Menschen.

Als Schluss möchte ich eine Briefstelle zitieren, die nicht schlecht zum Vorangehenden passt. Zudem wird niemand bestreiten wollen, dass die Schreiberin eine prächtige Mutter war. Der von ihr vor 180 Jahren geäußerte Gedanke ist heute noch so zutreffend wie damals. Am 4. Februar 1781 schrieb Frau Rath Goethe an Grossmann: «Ich las neulich eine Anekdote von der grossen Königin der Briten, Elisabeth, die die Aufschrift hatte «Die grösste Königin ist doch nur ein Weib». Hier möchte ich sagen, der grösste König ist doch nur — ein Mensch!»

Frauen in anderen Ländern

First Lady der USA

Die Gattin des amerikanischen Präsidenten steht in unserer Zeit immer häufiger im Brennpunkt des Interesses. Wie gross der Einfluss der «First Lady» jeweils auf die politischen Geschehnisse ist, kann man wohl nur selten erfahren — immerhin weiss man von der charmanten Molly Madison, der Gattin des vierten Präsidenten, manch Interessantes. Bei ihren grossen Festen war das Weisse Haus mit tausenden Kerzen illuminiert. Als die Briten, während des Krieges von 1812, das Weisse Haus in Brand steckten, rettete Dolly Madison persönlich die historische «Unabhängigkeitserklärung». Man sagt von ihr auch, dass sie es war, die ihren Gatten bewegte, Washington wieder aufzubauen, anstatt den Regierungssitz nach Philadelphia zu verlegen.

Eine andere, bemerkenswerte «First Lady» war Abigail Adams, die bereits um 1777 für die Gleichberechtigung der Frau und die Abschaffung der Sklaverei eintrat. Chronisten berichten, dass Abigail Adams zuweilen die Familienwäsche im Grossen Ballsaal zum Trocknen aufhängte...

Von der Frau des Präsidenten Zachary Taylor weiss man, dass sie eine leidenschaftliche Pfeifenraucherin war. Ueberliefert ist auch die smarte «Strategie» der Gattin des Präsidenten Theodore Roosevelt. Um der ihr lästigen Sitte des Händeschüttelns zu entgehen, trug sie bei Empfängen einen Blumenstrauß in ihrer Rechten! Das «shake hands» ist allerdings eine alte, amerikanische Tradition, und es ist bekannt, dass beispielsweise während des Regimes des Präsidenten Harding vom Herren des Weissen Hauses und seiner Gattin im Tage vierhundert bis dreitausend Hände geschüttelt wurden...

Frances Cleveland war die jüngste Präsidentengattin, die im Weissen Haus residierte. Sie war erst einundzwanzig Jahre alt, als sie Präsident Grover Cleveland ehelichte.

Unter den «First Ladies» der jüngsten Zeit spielt Eleanor Roosevelt eine besonders prominente Rolle. Als Schriftstellerin und Vortragende gehört sie bis heute zu den angesehensten Persönlichkeiten ihrer Heimat. Während ihres Aufenthaltes im Weissen Haus gab Mrs. Roosevelt «Teas», an denen bis zu 7000 Personen teilnahmen! Ungleich ihr fühlte sich Bess Truman im Weissen Haus nicht zu wohl. Sie hatte natürlich kein «Privatleben» hier. Sehr freimütig gestand sie: «Ich freue mich auf den Tag, da wir nach Independence (Missouri) zurückkehren werden.»

Jaqueline Kennedy (Geburtsort: 28. Juli 1929) hingegen macht es nichts aus, wenn sie im Brennpunkt des Interesses steht. Interessanten Menschen zu begegnen, war immer ihr «hobby». Es mag aus der Zeit stammen, da sie als Photoreporterin (Wochengehalt: 42 1/2 Dollar) im Dienste des Washington Times-Herald stand. «Jackie» Kennedy, die an der Sorbonne studierte und meist Englisch und Französisch, auch Spanisch und Italienisch spricht, war eine geborene Bouvier und entstammt einer reichen New Yorker Börsenmaklerfamilie. Im Hause eines Kollegen, des Washingtoner Korrespondenten der «Chatanooga Times», Charles Bartlett, begegnete sie dem jungen Politiker Jack Kennedy zum ersten Mal — vor zehn Jahren. Heute residiert die bezaubernde, junge Frau im White House. ... M. Minstrel

Ratifikation des internationalen Abkommens über die gleiche Entlohnung von Mann und Frau für gleichwertige Arbeit

Zur Behandlung der Ratifikation dieses schon so lange diskutierten Abkommens tagte in Bern die sogenannte Einigungs-Kommission, die auf je elf Mitglieder des Nationalrates und des Ständerates ergänzt worden war. Sie beschloss mit 14 gegen 4 Stimmen, den beiden Räten zu beantragen, dieses Abkommen sei zu genehmigen, jedoch erst mit Wirkung ab 1. Januar 1964. Damit will die Einigungskommission dem Ständerat entgegenkommen, der bereits viermal beschlossen hat, das Abkommen sei nicht zu ratifizieren.

* Auch im «Frauenblatt» gedachten wir mit einem Artikel von L. v. S. dieses hervorragenden schweizerischen Gelehrten. Red.

Wir gratulieren Fräulein Dr. Olga Stämpfli zu ihrem 70. Geburtstag am 28. Mai 1961

Liebes, verehrtes Fräulein Doktor!

Nicht wahr, Sie sehen ein, dass wir Ihnen 70. Geburtstag im «Schweizer Frauenblatt» nicht einfach mit Stillschweigen übergehen können? Wir Mitglieder des Vorstandes der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt sind so stolz auf unsere Präsidentin, dass wir das Ihnen und unseren Leserinnen heute einmal sagen möchten. Als Sie vor vier Jahren das Präsidium unserer Genossenschaft übernommen haben, wussten Sie nicht, wieviel Arbeit es Ihnen bringen würde. (Hat das je eine pflichtbewusste Präsidentin vor Übernahme einer neuen Verantwortung gewusst?) Mit wundervoller Frische und mit restloser Bereitschaft, Ihr Bestes zu geben, sind Sie uns gekommen. Und wie viel haben wir Ihnen zu verdanken! «Wir vom Frauenblatt» allein wissen, wie viel Freude und wie viele interessante Begegnungen so eine Frauenzeitung bringen kann, aber auch wie viele Sorgen und Probleme! Manches überleitete Wort von unzufriedenen Leserinnen bliebe ungeschrieben, manch' anderes dagegen wurde geschrieben, wenn unsere Leserinnen in die Werkstatt so eines Blattes blicken könnten und wenn sie wüssten, welche grosse Ermüdung und Freude ein verständnisvolles und von Interesse an der Sache diktiertes Wort wäre!

Dass Sie, liebes Fräulein Dr. Stämpfli, aber über all dem stehen, das ist, was immer wieder bewundern. Mehr noch aber als über das freuen wir uns an Ihrer Frohmüt, Ihrer Zuversicht und Ihrer menschlichen Güte, gepaart mit einer unerhörten Energie und Arbeitsfreudigkeit. «Der Mensch ist so alt wie er sich fühlt», heisst es. Bestimmt fühlen Sie sich nicht als «alte Dame». Wir tun es noch viel weniger, wenn wir an Sie denken, wie wir Sie jedesmal sehen, wenn Sie uns zusammenrufen: Straff in der Haltung, strahlend, lebenswürdig und — etwas Grossartiges! — immer bereit, noch zu lernen!

Für all das danken wir Ihnen von Herzen. Wir wünschen Ihnen noch viele Jahre glücklichen Wirkens und freuen uns, wenn wir auch noch unter Ihnen Mitarbeiterinnen sein dürfen.

Für die Mitglieder des Vorstandes des «Schweizer Frauenblattes»
Ihre

*Retina Kammann -
Hindler*

Liebes Fräulein Dr. Stämpfli,

Ich weiss nicht, wie sehr Sie sich über Ihren 70. Geburtstag freuen, doch könnte ich mir denken, dass Sie auch dieses Ereignis Ihres Lebens mit dem Ihnen eigenen Humor hinnehmen, nachdenklich, aber ohne fruchtlosen Bedauern, auf die sieben Jahrzehnte zurückzusehen und interessiert den kommenden Dezennien entgegenzublicken. Wir, Ihre Freunde, freuen uns über diesen Tag; denn er gibt uns Gelegenheit, Ihnen einmal 'all das zu sagen, was Sie sonst mit einem Lachen und einer kleinen Handbewegung abweisen. Vorab danken wir Ihnen vor allem dafür, dass Sie so sind wie Sie eben sind: heiter, tatkraftig, hilfsbereit und verständnisvoll.

Kreisen von durch Ihre berufliche Tätigkeit oft sehr geachteten Frauen, Feierstunden, für die wir Ihnen nicht genug danken können.

Man sagt so gern, dass wahre Freundschaft nur diejenigen seien, die in frühester Jugend — auf den Schulbänken — geschlossen werden. Mir aber scheint immer mehr, und während ich Ihnen zum Siebzigsten gratulieren darf, ganz besonders deutlich, dass die wirklich wertvollen und bereichernden Freundschaften aus jenen Begegnungen entstehen, die das Schicksal uns in späteren Jahren schenkt. Erst, wenn wir selbst bereit sind, wenn uns das Leben mühsam manches gelehrt hat, vermögen wir den Wert wahrer Persönlichkeit zu erkennen und uns ihrer Freundschaft würdig zu erweisen.

Sie, verehrtes Fräulein Dr. Stämpfli, gehören für mich zu jenen späteren Begegnungen, deren Beispiel und Anerkennung mir zu den Bereicherungen meiner «mittleren Jahre» gehört. Ich weiss, dass es für viele BGF genau so ist. Und darum komme ich heute nicht nur, um Ihnen zu danken, nicht nur um Ihnen für die weiteren Jahrzehnte Ihres Lebens sehr herzlich alles Gute und Schöne zu wünschen, sondern auch um Ihnen zu gratulieren, für die Art und Weise, wie Sie Ihr Leben gemeistert und aufgebaut haben und was alles Sie aus Ihren vielseitigen Gaben zu vermerken. Dass Sie uns allen, dem ganzen Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen, weiterhin in Freundschaft verbunden bleiben, dass Sie aber auch uns unter Ihre persönlichen Freunde zu zählen gewillt sind, ist unser aller, ist mein ganz persönlicher Wunsch an Sie an diesem festlichen Tage.

Für den Schweizer Verband der Berufs- und Geschäftsfrauen, die Zentralpräsidentin

Ihre

Maria K. v. Guggen-Teufel

Liebes, sehr verehrtes Fräulein Doktor Stämpfli,

wie war es doch damals, als Sie, langjährige Abonnentin des Schweizer Frauenblattes, von diesem Abonnement zurücktreten wollten? Ich habe Ihnen den schon manch anderer Abonnentin geschriebenen Brief gesandt, um Sie anzufragen, warum Sie das Blatt nicht mehr wünschen. Darauf läuteten Sie mir auf und legten mir in einem langen Gespräch dar, was Ihnen missfiel, was Sie Zusätzliches, was Sie anders im Blatt wünschen usw., worauf ich Ihnen alle Gründe, technische, finanzielle Erwägungen darlegte. Sie blieben dem Frauenblatt treu, halfen tüchtig Abonnentinnen werben und — als wir uns wenig später, ich glaube, es war 1953 oder 1954, anlässlich einer Delegiertenversammlung der BGF auf dem Bürgenstock persönlich kennenlernten, konnten wir alle die Probleme, die uns oft auch heute noch zusammenführen, mündlich besprechen. Bei der nächstfolgenden Vakanz im Vorstand der Genossenschaft Schweizer Frauenblatt habe ich Sie dann als Vorstandsmitglied vorgeschlagen. Die Wahl erwies sich als Glücksfall, die Zusammenarbeit ersperrlich und befruchtend, so dass beim Rücktritt der damaligen Präsidentin, Fräulein Dr. E. Nägeli, es selbstverständlich war, Sie als Vorsitzende des Vorstandes zu berufen. Mit wieviel Schwung, mit wieviel Idealismus und mit wieviel Energie hat Sie heute noch verlorengegangen ist —, nahmen Sie das Leitseil in Ihre starken, aktiven Hände! Und trotz Ihrer sehr musischen Natur (wie viele schöne Feuille-

tons, Reise- und Landschaftsbeschreibungen verdanken wir Ihnen!) wurden von Ihnen all die administrativen Obliegenheiten, die das Arbeitspensum der Präsidentin belasten, stets mit grösster Pünktlichkeit und Sorgfalt bewältigt. Die Zusammenarbeit mit der Präsidentin, schon mit der Vorgängerin in eine kollegiale, menschlich wertvolle Beziehung, sich entwickelnd, wurde vielgestaltig, intensiv und im Kontakt von Frau zu Frau aufgeschlossen — für mich bereichernd. Und wenn ich Ihnen nun zum 70. Geburtstag aus ehrlichem Herzen heraus noch viele, viele Jahre fruchtbareren Wirkens bei guter Gesundheit wünsche, so mischen sich damit auch egoistische Beweggründe...; denn wie könnte ich mir das Wirken für unser Blatt noch vorstellen, ohne von Ihnen unterstützt zu werden, ohne Ihre wertvollen Helfer Menschenkenntnis zureichend Urteil? Bleiben Sie uns, bleiben Sie Ihrem grossen Freundeskreis noch recht lange erhalten und sich begeisternd für all das Schöne, das Kultur, Kunst und Natur uns schenken!

Ihre

Clara Gerber
Administration «Schweizer Frauenblatt»

Ist es möglich? Wird sie wirklich, die Präsidentin des Vorstandes der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», die weltweite Bekanntheit und Beliebtheit der Vizepräsidentin des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen und bis vor kurzem Präsidentin des während zehn Jahren geleiteten Aarau Clubs der BGF, die weitgereste, vielbesene, mit der Gabe frohen Gemüts und gesunden Humors bedachte Dr. Olga Stämpfli am kommenden Sonntag, dem 28. Mai, ihre runden 70 Jahre alt?

Neben der mit Begeisterung und dem Ernst, dem Verantwortungsbewusstsein fachlichen Könnens ausgeübten beruflichen Tätigkeit im Dienste des Helfens und Helfens hat die so bewundernswert jung gebliebene Jubilarin es verstanden, auch ihre «inneren Scheunen zu füllen». Schön ist ihr Alter und wird es weiter sein; denn da sie eine der seltenen grossen Freundschaftlerinnen ist, die es geben mag (man verzeihe mir diese Bezeichnung, ich finde keine bessere!), hat sie immer und immer auf dem Wandelungen durch die Landschaft der hinter sich gelassenen Jahrzehnte den Menschen gesucht. Mit feinem Gehör diesem zugehört und seinem noch so leisen Anruf offen in ihrem Wesen, hat sie die Herztöne seiner innersten Nöte wahrgenommen, ist ihm in Freud und Leid, manchem von ihnen, freundschaftlich verbunden geblieben. Der sich so in weitem Bogen bis über die Grenzen unseres Landes hinaus bewegende Kreis der mit Fräulein Dr. Stämpfli freundschaftlich verbundenen Menschen, mit dem sie durch regen Briefwechsel und durch Besuche in nie abbrechender Verbindung steht, umgrenzt nun wie ein Schutzwall des herzlich Gültigen ihr Alter, auf das sie sich längst schon innerlich vorbereitet hat, und lässt die Bitternis der Einsamkeit oder etwa die Verdamnis des Verlorenseins in Resignation gar nicht bis zu ihr herankommen. In ihrem schönen, im Gärtchen in Aarau herrschenden Gastfreundschaft, wohlthuende Atmosphäre, Gespräch, regen gedankliche und schöpferische Anteilnahme an den uns alle berührenden Geschehnissen der Zeit vor.

Lassen Sie, liebes Fräulein Dr. Olga Stämpfli, mich Ihnen behelfen und linksich, weil es so überaus schwierig ist, diese laudatio, die Ihnen gebührt, entsprechend zu formulieren, meinen Dank darbringen für so manchen Zuspruch, für so man-

ches frohe, so manches ernste Wort, für diese und jene ich, nach beruflich bedingten, langen Besprechungen ergebende Stunde des Wortes der Freundschaft, für so viel Spontanes, aufrichtig Herzliches, das Sie mir gegeben haben in diesen Jahren, seitdem Sie sich 1957 ins Gespann des sich auf der holperigen Strasse vieler Schwierigkeiten fortbewegenden Karrens der Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt» wählen liessen! —

Lassen Sie mich Ihnen wünschen: Gleich zu Beginn des neuen Jahres, in das Sie nun eintreten, weniger Sie so ganz und gar mit Beschlag belegende schwierige Aufgaben, aber um so mehr Zeit, kostbare Zeit — zu Ihrer schrankenlosen Verfügung, damit Sie — langgehegte Träume verwirklichen — reisen, Menschen begegnen, aber auch schreiben, die schönen Sachen schreiben können, zu deren vorgesehener Gestaltung Notizen, Bilder und Fragmente die Schulblenden Ihres Schreibes füllen. Zeit auch wünsche ich Ihnen, damit Sie Bücher lesen können, die sich auftrudeln auf Ihrem Lesetischen, auf Ihre Stunden der Muse warten, und die Vorträge? Ihre Vorträge, die Sie noch halten werden und halten sollen, auf die wir hoffen. Ihre Jeweilen gefesselten und dankbaren Zuhörerinnen, auch diese müssten Sie auf Grund der Ihnen als Geschenk gewünschten Zeit in Angriff nehmen können, jetzt, da nun die Jahre schon so steil zur Höhe ansteigen beginnen.

Arbeit also wäre es, das ich Ihnen wünsche, weiss! Aber nichts anderes nämlich wünsche ich Sie ja selbst, ich weiss es, Arbeit, gestandenes, künstlerisches Schaffen, Begegnungen mit Menschen, die Pflege der Freundschaft, der schönen Künste, auf Reisen oder im Wandern entspannend und betrachtend Ruhe findend in der Natur, dort wo sie noch ihre stille Winkel zu vergeben hat, wo Sie, liebes Fräulein Dr. Stämpfli, Zwiegespräche zu halten wissen mit Bäumen, Blumen und Gras, mit dem riehenden Fluss, dem Getriebe in Wald und Feld, mit allem, was der Schöpfung zugehört, dem Göttlichen, davon wir leben in unserem irdischen Sein.

Ihre

Betty Weibel-Kunzel
Redaktion «Schweizer Frauenblatt»

Zürich rüstet sich zum Empfang des Reformierten Weltbundes

E. P. D. Erstmals wird der Reformierte Weltbund diesen Sommer seine europäische Gebietsversammlung in Zürich abhalten. Lange bevor der ökumenische Gedanke die Kirchen erfasst hatte, haben sich die reformierten Kirchen 1875 zu einem eigenen Weltbund zusammengeschlossen. Heute gehören 83 Kirchen mit über 45 Millionen Christen an. Manigfaltig sind die Aufgaben, die dem Reformierten Weltbund gestellt sind. Von Anfang an setzte er sich für die Religionsfreiheit ein, wo immer sie bedroht war und ist. Seine besondere Unterstützung lässt er jenen Kirchen zuteil werden, die als Minderheitskirchen in andersgläubiger Umgebung einen schweren Stand haben.

Alle 5 Jahre wird eine Generalversammlung durchgeführt. Die letzte fand 1959 in Sao Paulo statt. In der Regel kommen die 28 europäischen Mitgliedkirchen alle 3 Jahre zu einer europäischen Gebietsversammlung zusammen. Zürich rüstet sich nun zum Empfang der rund 150 Delegierten, die vom 24. bis 28. August in seinen Mauern zu ersten und bedeutungsvollen Gesprächen zusammenkommen werden. «Der Dienst des Christen im heutigen Europa» ist das der Tagung zugrunde liegende Gesamthema. Es gliedert sich in drei Hauptreferate. Pfarrer A. Finet, Paris, der Herausgeber der Zeitung «Reforme», spricht über «Verzweilung und Hoffnung im heutigen Europa». Professor Dr. J. Heermans aus Prag wird versuchen Antwort zu geben auf die Frage «Wer gehört zum Volke Gottes im heutigen Europa». Pfr. Dr. Jan Fraser, Leiter eines ökumenischen Zentrums für Laienausbildung in Schottland, wird sprechen über «Welches sind die Entscheidungen des Christen im heutigen Europa — auf sozialen, politischen und persönlichem Gebiet?». In drei verschiedenen Sprachgruppen werden diese Referate durchberaten und vor Schluss der Konferenz wird eine gemeinsame Zusammenfassung der Konferenzergebnisse erfolgen.

Die Tagung wird schlichtes reformiertes Gepräge haben. Man legt auf reformierter Seite keinen grossen Wert auf spektakuläre und festliche Gepräge. Einen Empfang durch die kirchlichen und politischen Behörden, eine gruppenweise Begegnung mit einzelnen Kirchgemeinden, ein Festgottesdienst im Grossmünster und der Besuch der Zwingliedenkstätten wird den Kontakt mit der Schweiz und seinem kirchlichen Leben herstellen.

Da eine Kirche nicht vom Gipfeltreffen lebt, sondern ihr Schwergewicht bei den einzelnen Gemeinden hat, sind die Gemeindeglieder durch ihre Vorbereitungschrift mit den Problemen, die der Konferenz gestellt sind, vertraut gemacht worden. Gleichzeit wurden sie eingeladen, die Themen der Tagung in kleinen Kreisen durchzuberaten.

Politisches und anderes

Treffen Kennedys mit Chruschtschow

Offiziell wurde bekanntgegeben, dass Präsident Kennedy und Ministerpräsident Chruschtschow sich am 3. und 4. Juni in Wien treffen werden. — Im Anschluss an diesen Besuch wird Kennedy sich nach London begeben, um einen Meinungsaustausch mit Premierminister Macmillan zu pflegen.

Besuch de Gaulles in Bonn

Vergangenen Samstag erwiderte Präsident de Gaulle den Besuch Adenauers in Paris und führte mit diesem Gespräche in Bonn. Im Vordergrund der Gespräche stand die politische Zusammenarbeit zwischen den NATO-Staaten sowie Probleme der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft.

Laos-Konferenz in Genf

An der Laos-Konferenz in Genf unterbreiteten der amerikanische Staatssekretär Dean Rusk und der sowjetische Ausserminister Gromyko ihre Vorschläge. Dean Rusk forderte die Neutralität Laos, sowie Errichtung eines internationalen Kontrollorgans zur Erhaltung und Sicherung dieser Neutralität. Staatssekretär Rusk forderte weiter die Sowjetunion, die chinesische Volksrepublik und andere Länder auf, sich an dem internationalen Hilfsprogramm für Laos zu beteiligen, das von den Nachbarn von Laos verwaltet werden soll. Ausserminister Gromyko unterbreitete zwei Resolutionsentwürfe, wovon der erste die Bedingungen für ein Abkommen über ein neutralisiertes Laos und über Sicherung der «nationalen Integrität» des Landes nennt. Im einzelnen forderte die Sowjetunion, dass keine ausländischen Stützpunkte und keine ausländischen Truppen in Laos bleiben dürfen. In der zweiten Vorlage spricht sich die Sowjetunion dafür aus, dass die aus Vertretern Indiens, Polens und Kanadas bestehende Waffenstillstandskommission für Laos die Aufgabe des Kontrollorgans übernehmen soll, das über Frieden und Neutralität des Landes zu wachen hat. Diese Kommission dürfte aber nur auf einmütige Entscheidung hin handeln.

Der Staatsstreich in Südkorea

In Südkorea sind infolge des Staatsreiches Präsident Posun Jun, sowie Ministerpräsident John Chang zurückgetreten. Um ihre Stellung zu festigen, hat die Militärjunta das Revolutionskomitee von fünf auf 32 Mitglieder erweitert, in dem hohe Offiziere aller Waffengattungen neuaufgenommen worden. Als einer der ersten Massnahmen hat der Militär ein grosses Kampagne gegen die Kommunisten und ihre Mitläufer aus Linkskreisen angeordnet. Bereits seien 930 Kommunisten oder vermutlich Kommunisten verhaftet worden.

Ankunft der FLN-Delegation in Genf

Am Donnerstagabend ist mit einem Sonderflugzeug der Swissair aus Tunis die algerische Delegation für die Friedensverhandlungen von Evian eingetroffen. An der Spitze der Delegation steht der Vizepräsident der provisorischen Regierung Belkacem Krim. Die französische Delegation wird durch Louis Joxe, französischer Algerienminister, geführt.

Besuch Dean Rusk beim Bundespräsidenten

Der Staatssekretär der Vereinigten Staaten, Dean Rusk, der gegenwärtig an der Laos-Konferenz in Genf teilnimmt, stattete am 18. Mai in Bern dem Bundespräsidenten und dem Chef des Eidgenössischen Politischen Departementes einen Höflichkeitsbesuch ab.

Schwerer Rassenkonflikt in den USA

Die heftigsten Rassenunruhen seit vier Jahren erschütterten die Vereinigten Staaten. In Montgomery im Bundesstaat Alabama kam es zu so heftigen Auseinandersetzungen in den Omnibussen, dass ein beschränktes Kriegsrecht verhängt wurde und Präsident Kennedy direkt eingreifen musste. 400 Bundespolizisten wurden nach Alabama entsandt.

Abgeschlossen am 22. Mai 1961

Kostprobe aus einer Poussin-Monographie

Die lebensbejahende ehemalige Schülerin des österreichischen Kunstgelehrten Julius von Schlosser und nachmalige Assistentin am Kunsthaus Zürich, Dr. Doris Wild, die seit drei Jahrzehnten mit dem Botaniker Prof. Dr. Ernst Gümmenter verheiratet ist, hat durch die kirchliche Kunst den Ostens sowie über Dürrer, Hodler, Koschka und durch den 1950 erschienenen Bilderband «Moderne Malerei», bewiesen, dass ihr lebhafter Geist sowohl für die alte als auch für die neue bildende Kunst Aufgeschlossenheit besitzt. Nun bereitet sie eine umfassende, nächstes Jahr erscheinende Monographie über den farbig eher kühlen, formal vorbildlich klaren und in seiner Sinnigkeit wunderbar träumerischen Klassizisten Nicolas Poussin (1594—1665) vor. Auch ein anderer Schweizer, Ulrich Christoffel, hat sich näher mit ihm beschäftigt. Von dieser auch menschlich anziehenden Persönlichkeit, die — vorerst unter dem Einfluss von Raffael und Caravaggio, dann der venezianischen Malerei stehend — die Vormachtstellung der Franzosen seit dem Ausgang des Barocks und dem Beginn der Renaissance eingeleitet hat, erstattete Doris Wild am 8. Mai im Lyceumclub Zürich mit

Temperament und solidem Wissen einen Sonderbericht über «Ein Frühlingsthema von Nicolas Poussin».

Dieses Thema ist auf dem Flora-Bild zu finden, das der Meister im April 1631 beendete und mit einer besonders figurereichen Pest-Komposition, die wahrscheinlich schon 1629 begonnen wurde, an einen ständischen Kunsthändler verkauft hat. Es kam später deswegen zu einem Prozess. Der Maler, von dessen Werken vergangens Jahr in Paris eine imposante Gesamtausstellung veranstaltet wurde, lebte damals in dem ihm lieben Rom, in dem er auch die letzten dreizehntwanzig Jahre zugebracht hat. Seit kurzem war er mit einer siebzehnjährigen Römerin verheiratet und einen Hauch seines heiteren Liebesglücks glaubt man aus dem seit langem in der Dresdener Kunstgalerie befindlichen Gemälde zu verspüren. Seine weisse, blaue und goldene Farbzusammenstellung, der graziose, tänzerische Rhythmus und das Wohlbehagen am Leben, das selbst die unmittelbare Nähe des Todes nicht zerstören kann, reihen es in Poussins «blonde» Schöpfungen ein. Die zürcherische Kunstdeuterei verstand es, unter Zuhilfenahme zeitgenössischer Berichte, Ovids «Metamorphosen», die Poussin zusammen mit einigen Bildern anderer Maler zu dieser malerischen Dichtung inspiriert haben, sowie unter Hinweis auf mythologische Details das Motiv der Verwandlung schö-

ner Jugend in Blumen aufschlussreich zu erklären und ihren Vortrag durch Lichtbilder geschickt zu veranschaulichen. Zwei Ideenskizzen zeigten die Wandlung, die das Thema innerlich und äusserlich in der Vorstellungswelt des zwar in der Normandie geborenen, aber vom französischen Kunstbetrieb früh abrückenden Klassizisten, den Ludwig XIII. und Richelieu an den Hof in Paris zu binden versuchten, in jener arkadischen Stimmung durchgemacht hat, die für Nicolas Poussin charakteristisch ist. C. S.

*Glück ist wie ein Sonnenblick;
niemand kann's erjagen,
niemand von sich sagen,
dass er heutzutage glücklich ist
ohne Wunsch und Glück mit
Glück ist wie ein Sonnenblick;
erst wann es vergangen,
erst in Leid und Bangen
denkt ein Herz und fühlt es klar,
dass es einmal glücklich war.*

Martin Greif

Die Frau in der Kunst

Im Rahmen der Zürcher Juni-Festwochen, die am 3. Juni mit einer festlichen Matinée in der Aula der Universität und der abendlichen Festvorstellung «Der Rosenkavalier» im Stadttheater eröffnet werden, können im Kunsthaus die beiden Ausstellungen «Meisterwerke des deutschen Expressionismus» und «Albrecht Dürer — ausgewählte graphische Werke aus einer altzürcherischen Privatsammlung» besichtigt werden. Jetzt schon sei auf eine weitere bedeutende Ausstellung, die vom 17. Juni bis 20. August in der Graphischen Sammlung der ETH gezeigt wird, aufmerksam gemacht.

Dank der Bemühungen von Herrn Dr. Friedrich Muthmann, Kulturattaché an der Botschaft der Deutschen Bundesrepublik in Bern, und der Generals des Leiters des Kupferstichkabinetts der ehemals Staatlichen Museen Berlin, Dr. Hans Möhle, kann während der Sommermonate in der Graphischen Sammlung der ETH eine Ausstellung von Handzeichnungen alter Meister gezeigt werden.

Die Auslese aus der wohl bedeutendsten Handzeichnungssammlung Deutschlands umfasst deutsche, schweizerische, niederländische und französische Meister, so vor allem Werke von Schongauer, Altdorfer, Baldung, Cranach, Wolf Huber und Dürer, der mit einem Dutzend Zeichnungen vertreten sein wird. Von den grossen Schweizer Zeichnern wie Manuel Deutsch, Urs Graf, Holbein, Amman und Stimmer wird fast der gesamte Bestand als Leihgabe zur Verfügung gestellt, und schliesslich werden die niederländischen Zeichner des 17. Jahrhunderts mit Rembrandt an der Spitze und eine Reihe französischer Zeichner des 15. bis 18. Jahrhunderts gezeigt werden.

Die HYSPA wartet mit einer Wechselausstellung der Berner Künstlerinnen im Lesesaal, Pavillon 4, auf, nämlich vom 18. Mai bis 1. Juni: Gentiane Gebser, Hanni Pfister; vom 1. Juni bis 15. Juni: Margarete Ebeling, Elise Ruckli-Stoecklin; vom 15. Juni bis 29. Juni: Greti Arni, Claire Brunner, Marcella Grundig; vom 29. Juni bis 17. Juli: Hanni Krebs-Nenkötter, Clara Mattli, Alice Mojon-Enz.

Musik im Zürcher Lyceumklub

Der Zürcher Lyceumklub darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, gemeinsam mit dem «Centro di studi italiani in Svizzera» das erste Auftreten der jungen italienischen Pianistin Marcella Crudelli patronisiert zu haben, die sich als ein ganz ungewöhnliches und sympathisches Talent erweist, dessen Weg man mit Interesse verfolgen wird. Die erst zwanzigjährige Künstlerin, die in Äthiopien geboren wurde und in Rom, Wien und Salzburg ihre musikalische Ausbildung erhielt, gewann bereits 1957 den ersten Preis des Internationalen Pianisten-Wettbewerbes in Genf. Seither hat sie sich in verschiedenen Ländern auf Konzerten einen Namen gemacht. In ihrem Zürcher Konzert bewies sie mit dem Vortrag von zwei Scarlatti-Sonaten, die einer Mozart- und Beethoven-Sonate, einer Brahms-Rhapsodie, einer Studie von Casella und der grossen Prokofiew-Sonate op. 28, Nr. 3, dass sie nicht nur eine ausgezeichnete, allen Schwierigkeiten spielend meistende Technikerin, sondern auch ein hohes klangliches Nuancierungsvermögen besitzt; sie übertrug ebensohört durch die Reife und Sicherheit ihres Vortrages und durch ein erstaunlich entwickeltes Stillegefühl, das sich bei den verschiedenen interpretatorischen Anforderungen von Scarlatti, Beethoven, Brahms und Prokofiew als Schönste bewährte. Die Begegnung mit der jungen Künstlerin wurde so zu einem nicht alltäglichen Erlebnis.

Unter den übrigen Veranstaltungen der initiativen Musikaktion verdient das Konzert besonders hervorgehoben zu werden, zu dem sich Gabrielle Ulrich, Kärcher (Soprano), Lily Baumgartner-Baumman (Alt), Françoise Siegfried-Meyer (Violine) und Marianne Wreschner in gemeinsamem, gut abgewogenem Musizieren zusammenschlossen. Die Leistung der Künstlerinnen bei dieser Gelegenheit ist um so höher zu werten, als sich die vier Mitwirkenden gleichsam in letzter Stunde in kollegialer Weise bereitfinden, an Stelle der vorgesehenen Aufführung des «Stabat mater» von Pergolesi, die wegen Erkrankung von Musikdirektor Lavater hatte ausfallen müssen, mit einem erlesenen Programm in die Bresche zu springen. Leonardo Leo's Duett «Christus factus est» wurde im schönen Zusammenklang der beiden Frauenstimmen zu einem hohen musikalischen Genuss; danach sang die Sopranistin mit der ihr eigenen musikalischen Kultur Händels Arie «Meine Seele hört im Sehen», und die schöne Stimme der Altistin erfreute in der Arie des gleichen Meisters «What thou I trace» aus «Salomon». Mit vollem, warmem Ton spielte Françoise Siegfried und Marianne Wreschner Pietro Locatelli's g-Moll-Sonate, deren Adagio die beiden Künstlerinnen besonders schön zum Ausdruck brachten. Mit J. S. Bach's «Domine Deus»-Duett aus der Messe in G-Dur, das ebenso wie die erste Händel-Arie von der Geigerin fühlend begleitet wurde, fand das schöne Konzert seinen Abschluss.

Madeleine Baer, Sopranistin des Stadttheaters Zürich

Es war für die Konzertbesucher, die bis auf den letzten Platz den grossen Saal des Hotels Spingarten in Zürich füllten, eine grosse Freude, dass ihnen als Solistin dieses vom Orchesterverein Altstetten durchgeführte Abends, Madeleine Baer, Sopranistin des Stadttheaters Zürich, angekündigt wurde. — Nach der Wiedergabe des Brandenburger-Konzertes Nr. 4 von Johann Sebastian Bach hatte man Mozarts Kantate «Exultate, Jubilate» ausgesucht, ein Werk, in welchem die Sängerin ihr Können und ihre Virtuosität unter Beweis stellen konnte. Man merkte dem musikalischen Vortrag mit Leichtigkeit an, wie sicher diese Sopranistin ihre Stimme, aber auch ihre Gestaltungsart beherrscht. Da gab es keine Tiefenlagen, die nicht mit vollem Klang zur Geltung gekommen, keine Koloraturpartie, die nicht mit elegantem Schwung gemästert worden wäre. — In gleicher Weise, wie vor Jahresfrist die Harfenistin Wilhelmine Bucherer mit herzlichem Beifall überschüttet worden war, dankte auch dieses Mal das Publikum für den künstlerischen Genuss. Die Sopranistin zierte sich nicht lange und schenkte den Musikfreunden eine italienische Operarie, in welcher sie vollends ihre Begabung für die Bühne bewies. Der Abend stand unter der Leitung des Dirigenten Vincent Nicolier.

Schweizer Musikerinnen

Die unter der Leitung von Marguerite Staehelin stehende Swiss Music Library in New York veranstaltete am 26. Februar in der Town Hall eine Aufführung von Frank Martins Oratorium «Le vin herbé». Solisten waren Maria Stader und Ernst Häberli, weitere Ausführende «The Schola Cantorum of New York» (Leitung Hugh Ross) und das «Contemporary Quartet».

Die Pianistin Sara Novikoff gab einen Klavierabend in Genäva.

Ursula Bagdasarjan und Gisela Schoeck spielten



Kochdemonstrationen und Filmvorführungen über Kartoffeln, Gemüse, Ost- und Obstprodukte an der HYSPA

Unsere Gesundheit hängt weitgehend von einer gesunden und sinnvollen Ernährung ab. Diese Erkenntnis ist nicht eine Errungenschaft unseres aufgeschlossenen 20. Jahrhunderts, sondern doch bereits die alten Kulturvölker diesem so wichtigen und grundlegenden Problem grösste Wichtigkeit und Aufmerksamkeit bei.

Gerade in unserer hastigen und ruhelosen Zeit, da Fortschritt und Rationalisierung eine so wichtige Rolle im Leben des Menschen spielen, ist eine sinnvolle und vor allem gut abgestimmte Ernährung von allergrösster Bedeutung.

Wie die schwerwiegendste Frage einer richtigen Ernährung gelöst werden kann, zeigt der Abschnitt «Nahrung» in der Abteilung «Der gesunde Mensch» an der HYSPA 1961. Eine originell und zugleich grosszügig gestaltete Schau zeigt dem Besucher ein klares und eindeutiges Bild darüber, dass die heutige Nahrung in den meisten zivilisierten Ländern zu reich an Kalorien, zu reich an Fett, aber zu arm an Vitaminen ist. Die anschaulich und zugleich leicht verständlichen Tabellen und Zahlen weisen immer und wieder auf eine gesunde, vollwertige und bekömmliche Nahrung hin, die aus dunklem Brot, Kartoffeln, Gemüse, Obst und Obstprodukten bestehen sollte. Belebt und unterstrichen wird diese Schau durch Grossaufnahmen, die mit viel Geschick auf die verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten jener wichtigsten sechs Nahrungsmittel blenden, die unsere tägliche Kost ausgleichen und auf keinem Tisch fehlen dürfen.

Besonderes Interesse und Aufmerksamkeit schenken aber der Besucher den praktischen Kochdemonstrationen, die in einem besonderen Raum im Abschnitt «Nahrung» durchgeführt werden. Daran beteiligt sind die Eidgenössische Alkoholverwaltung, die Schweizerische Gemüseunion und der Verband schweizerischer Gemüseproduzenten. Zweimal in der Woche durchgeführt — genaue Daten und Zeiten gibt das offizielle HYSPA-Wechenprogramm bekannt — zeigen diese Veranstaltungen der Frau als Verbraucherin die ungezählten und immer wieder neuen Verwendungsmöglichkeiten von Kartoffeln, Gemüse, Obst und Obstprodukten, die als gut abgewogene Ausgleichsnahrung als Grundlage für Gesundheit und Widerstandskraft unerlässlich sind.

Eine Anzahl interessanter und aufschlussreicher Dokumentarfilme bereichern und vertiefen die praktischen Kochdemonstrationen über Kartoffeln, Gemüse, Obst und Obstprodukte. Besonders erwähnt

im Rias-Sender in Berlin Werke von Mozart und Othmar Schoeck.

Elsa Cavelti sang in St. Gallen «Das stille Leuchten» von Othmar Schoeck. Am Klavier: Hans Willy Hausslein.

Das Winterthurer Duo (Aida Stucki/Pina Pazzi) spielte für Radio Gené die Sonate Nr. 2 für Violine und Klavier von Paul Müller und die Suite Innozenz für Violine und Klavier von Hans Studer. Für Radio Lugano spielte das Winterthurer Duo die Sonate Nr. 3 von Bohuslav Martinu.

Die Festival Strings Lucerne spielten unter der Leitung von Rudolf Baumgartner im Februar und März in Spanien, Portugal, Frankreich und Grossbritannien. Als Solisten wirkten der Oboist Heinz Holliger und die Pianistin Mieczyslaw Horszowski, Margrit Weber und Helena Costa mit.

Heidi Thalman (Violine) gab, begleitet von Bina Gianelli, in Rom einen Violinabend.

Aus der «Schweizerischen Musikzeitung». Redaktion: Dr. Willi Schwab, Zürich. Verlag Hug & Co., Zürich.

Kunstaussstellung Zürich-Land

Die diesjährige Kunstaussstellung Zürich-Land 1961 findet vom 25. Juni bis 30. Juli im Kunstmuseum Winterthur statt. Die Reglemente und Anmeldeformulare können beim Sekretariat des Kunstvereins im Museum bezogen werden. Einsendeberechtigt sind die schweizerischen Künstler, die in einer zürcherischen Gemeinde, die Stadt Zürich ausgenommen, heimatrechtlich oder seit dem 1. Januar 1960 niedergelassen sind. Nicht zugelassen werden Künstler, die sich an der Ausstellung der Zürcher Künstler im Helmhaus beteiligen.

und empfehlen sei dem Besucher der neueste Streifen von C. G. Duvalet, Gené, «La promesse des fleurs», im Auftrag der Eidgenössischen Alkoholverwaltung hergestellt.

Wichtige Vorträge an der HYSPA 1961

Im Vortragssaal «Gesundheitsbildung»: Montag, 29. Mai: «Diät und moderne Ernährung», 20 bis 21 Uhr, PD Dr. H. Kapp, Basel; Donnerstag, 1. Juni, 14.30 bis 15.30 Uhr: Ernährungsberatung (Fragestunde), Leitung Frau El. Lüthi-Brand, Bern; am selben Tag, von 20 bis 21 Uhr, spricht Dr. med. H. Lüthi, Bern, über «Die Bedrohung der Gesundheit in unserer Zeit», Vortrag 30. Mai, 20 bis 21 Uhr, von Prof. Dr. med. E. Grandjean, Direktor des Hygiene-Instituts ETH, Zürich, über «Arbeitszeit und Verpflegung in ärztlicher Sicht», Am Montag, dem 29. Mai, von 14.30 bis 15.30 Uhr, spricht die Berner Kinderpsychologin Dr. phil. Annemarie Häberlin über «Gehorsam und Disziplin». Alt Staatsanwalt A. Bähler liest im Rahmen eines Vorlesandes, der als anregendes Beispiel zur Nachahmung im Familienkreis dienen soll, morgen Samstag, den 27. Mai, 20 bis 21 Uhr, von Jeremias Gotthelf «Hans Berner und seine Söhne» vor. Am 31. Mai, von 10 bis 11 Uhr, Hedy Ammann «Ein Weg zur Musik für das kleine Kind». Jeweils von 14.30 bis 15.45 Uhr: Dienstag, den 23. Mai, bis Dienstag, den 11. Juli, Kurs von Dr. med. Werner E. Schreiner, Oberarzt der Universitäts-Frauenklinik Zürich in Zusammenarbeit mit dem schweizerischen Fachverband für Körper- und Geburtshilfe, der werdenden Mutter über die Vorbereitung zur Geburtserleichterung. Jeweils von 16 bis 17 Uhr am Dienstag, den 30. Mai, 20. Juni, 4. und 11. Juli hält Dr. Schreiner Sprechstunde über Geburtenregelung. Jeden Mittwoch von 16 bis 17 Uhr Kasperltheater «Wär hilft em Prinzässl!» von Alice Marcat, Delsberg, Spielleitung Renate Amstutz, Biel. — Dienstag, 30. Mai, von 10—11 Uhr: «Karies-Prophylaxe, Aufklärung über die Bekämpfung dieses Übels unserer Zeit durch Dr. med. Maria Wäber-Merz, Bern, mit Berner Schulklassen. Wir setzen die Ankündigungen an dieser Stelle fort. Siehe nächste Nummer, bitte!

IFFF

Am Sonntag, dem 28. Mai, findet im Café St. Leonhard, Leonhardstrasse 52, Basel, in Verbindung mit einer Gedenkfeier für Emily Bälch, Ehrenpräsidentin der IFFF und Friedens-Nobelpreisträgerin, die 42. Jahresversammlung der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit, Schweiz, Zweig, statt.

Schweizer Verband Volksdienst — Soldatenwohl

Der reich bebilderte Jahresbericht 1960 gibt Aufschluss über eine erfreuliche Entwicklung des sozialen Wirkens des «Schweizer Verbands Volksdienst — Soldatenwohl». Er muss leider an den Anfang eines Nachruf stellen, da am 10. November sein Präsident, a. Regierungsrat Dr. Robert Briner, der von 1953 bis 1960 die Geschicke des Verbandes geleitet hat, verstorben ist. An seine Stelle trat Dr. Karl Streit, Rechtsanwalt und Oberst i. Gst., Zürich.

Auch im vergangenen Jahr ist der Umsatz des «Schweizer Verband Volksdienst — Soldatenwohl» nochmals angestiegen. Er betrug in den Personalrestaurants rund 34.15 Mill. Franken, wozu Umsätze in den Soldatenstuben von rund 0.93 Mill. Franken noch hinzukommen. Insgesamt wurden 1960 1623 Mahlzeiten abgeben, davon 7.5 Mill. Mittagessen und 4.8 Mill. à-la-carte-Mahlzeiten. Mit den im Berichtsjahr neu übernommenen vier Wohlfahrtsbetrieben betreut der SV heute 193 Personalrestaurants sowie 21 Soldatenstuben und Soldatenhäuser. Um die

Valbonne sucht Ferienhilfen

Wir haben im «Schweizer Frauenblatt» schon öfters von Valbonne erzählen hören — von jenem prachtvollen Karthäuserkloster, das still und verborgen in den herrlichen Wäldern, westlich von Port-St-Esprit an der Rhone liegt. An Stelle der frommen Mönche, die früher dort still und stumm in tiefster Einsamkeit ihr Leben Gott geweiht haben, leben nun arme Kranke, welchen das Schicksal die schwere Last einer der unheimlichsten Krankheiten, die A. S. S. z. z. die Lepra auferlegt hat. Diese aber, in sauberer und gesunder Umgebung gepflegt, ist ansteckungsmässig für gesunde Menschen lange nicht so gefährlich wie allgemein angenommen wird!

Und so darf die dortige Direktion Jahr um Jahr auch bei uns in der Schweiz, wo das Werk viele Freunde hat, den Ruf um Hilfskräfte für die sommerlichen Ferienmonate ertönen lassen. Das Pflege- und Hilfspersonal hat, das ganze Jahr in dieser tiefsten Land- und Waldensamkeit lebend, eine genügende Ausspannung dringend nötig.

Der Abblösungsdienst für Ferienhilfen ist nicht sehr anstrengend: Anretren morgens um 8 Uhr, mittags nach der stets fröhlich im grossen Kreise verlaufenden Mahlzeit — ausgezeichnete französische Küche für Kranke und Gesunde — Freizeit bis 15 Uhr, abends zwischen 16 und 19 Uhr Arbeitschluss. Vorträge, Kino, Konzerte erfreuen häufig Kranke und Gesunde. Wöchentlich erlaubt ein halber, häufig ein ganzer Freitag Ausflüge nach Nîmes, Grenoble, Avignon oder stundenlange stille Bummel in den herrlichen Wäldern ringsum bieten gute Erholung.

Alle unsere jungen Schweizerinnen, die bis jetzt eine solche Ferienabblösung gewagt haben, sind bedrückt und bereichert heimgekehrt nach der tiefen Begegnung mit der schrecklichsten Krankheit, unter deren Geissel noch mehr als eine Million unserer Menschenbrüder leiden. Ein tiefes und bereicherndes Erlebnis ist auch das schöne Zusammenleben und Wirken der verschiedensten Konfessionen im Dienste einer grossen und schweren Aufgabe.

El. St.

stets grösser werdende Aufgabe zu bewältigen, musste auch die Zahl der Mitarbeiter erhöht werden. Ende 1960 beschäftigte der SV 2351 Personen, oder 117 mehr als Ende 1959. Davon waren 22,5 Prozent Ausländer, die aus nicht weniger als zehn verschiedene Nationen stammen. Dass durch diese Internationalität dem Volkdienst zusätzliche Probleme erwachsen, versteht sich von selbst.

Wie schon in früheren Jahren, so wurden auch während des Berichtsjahres die Arbeitsbedingungen der SV-Personals nochmals merklich verbessert. So kann der Volkdienst heute seinen Mitarbeitern — neben dem bisherigen wöchentlichen Ruhetag — pro Monat einen zusätzlichen freien Tag (oder zwei halbe freie Tage) gewähren.

Der Jahresbericht schliesst mit wertvollen Mitteilungen über die Tätigkeit der Soldatenstuben und der Beratungs- und Fürsorgestellen, die ebenfalls auf ein Jahr reichen und nutzbringenden Wirkens zurückblicken können.

Ein neuer Frauenruf: Berufspfadfinderin

Kürzlich fand in einer Gemeinde des Kantons Bern eine Tagung statt. Auf der Teilnehmerliste konnte man unter anderem «Regina Lutz, Berufspfadfinderin lesen. Berufspfadfinderin — ist das ein neuer Beruf? Ja und nein. Es ist insofern ein neuer Beruf, als er erst vor kurzem auch bei uns in der Schweiz aufgenommen wurde. Andererseits ist zu bemerken, dass dieser «Beruf» keineswegs leicht zu erlernen ist. Es braucht eine jahrelange Verbundenheit mit der Pfadfinderbewegung, verschiedene Ausland- und zum Teil auch Amerika-Aufenthalte, wenn man ihn so ausfüllen will, wie es vor der Leitung erhofft wird. Alle diese Bedingungen hat Regina Lutz, die erste Berufspfadfinderin, erfüllt; noch mehr, sie ist die treibende Kraft bei der Ausbildung zukünftiger Führerinnen der Pfadfinderbewegung geworden, jener Führerinnen, denen der Satz «Alzeit bereit» erstes Gebot ist.

Broschüren

Wie ordnet man die Ehe wirtschaftlich?

Zur soliden Untermauerung einer Ehe gehört, dass sie auch vermögensrechtlich gut geordnet ist. Daran denken junge Leute oft nicht, wenn sie heiratet, der Himmel ihnen voller Geigen hängt. Für die notwendige Aufklärung und Wegleitung hilft hier eine von Berner Juristin Dr. A. Lüscher verfasste Broschüre sorgen. Sie trägt den Titel «Wie ordnet man die Ehe wirtschaftlich?» und fügt sich in die Schriftenreihe «Hilf dir selbst» des Hans-Feuz-Verlags (Bern). Es wird in dem Bändchen in rechtkundlich fundierter, leichtfasslicher und lebensnaher Art dargelegt, wie der Ehegemeinschaft, den einzelnen Partnern und der Familie durch gerechte und zweckmässige vermögensrechtliche Regelungen gedient werden kann. Unser schweizerisches Zivilgesetzbuch schreibt ja keinen einheitlichen Güterstand vor. Es gibt den Braut- und Ehepaaren die Möglichkeit, ihren Güterstand nach eigenem Ermessen durch Ehevertrag zu ordnen; dabei können die Partner zwischen acht verschiedenen Güterständen wählen.

Durch was sich diese voneinander unterscheiden und wie sie sich in der Ehe vermögensrechtlich auswirken, wird in der Schrift eingehend dargelegt. Sinn und Wert güterrechtlicher Verträge unter Braut- und Eheleuten treten dabei deutlich zutage. Mit Hilfe vieler Beispiele erläutert Alice Lüscher vor allem auch, wie solche Verträge im Einzelfall — je nach den Lebensverhältnissen und beruflichen Umständen der Partner — auf verschiedenartige Ziele ausgerichtet werden können. So wird nachdrücklich darauf verwiesen, dass güterrechtliche Regelungen gerade auch für jene bedeutsam sind, die aus eigener Kraft für ihr Alter und den überlebenden Ehepartner vorsorgen müssen. Wie auf Grund ehegüterrechtlicher Massnahmen materielle Werte zusammengehalten, die Familie geschützt, die Selbständigkeit der Ehefrau gefördert, Haftungsverhältnisse geändert, die Gattin für Mitarbeit entschädigt werden kann — diese und weitere Fragen, welche in der Ehe wirtschaftlich und menschlich von Belang sind, ja oft gar schicksalhaft Bedeutung gewinnen, werden durch die wertvolle kleine Schrift abklärend behandelt.

g. st.-m.

Zi bunt GROBGEWEBE für Handarbeiten, Vorhänge, Bettüberwürfe, Sets, Tischdecken usw. REINLEINEN in JUTE und in licht- und kochechtem

Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein Jahresversammlung in Montreux

G. D.-R. Die kleine Sektion Montreux hatte freudlicherweise den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein zur Jahresversammlung an der Genfersee eingeladen. Mehr als 300 Frauen aus der ganzen deutschen Schweiz folgten der Einladung und verbrachten in Montreux unter der liebenswürdig-klugen Leitung der Präsidentin Frau M. Humbert zwei Tage wertvoller Information und wohlthuenden Gedankenaustausches. — Die Präsidentin stellt in ihrem Jahresbericht fest, dass oftmals Aufgaben, die von einem Frauenverein in Angriff genommen wurden, später von Gemeinde oder Staat übernommen werden. Dadurch werden wieder Kräfte frei für neue Werke. Immer häufiger kommt es auch vor, dass Behörden und private Institutionen den Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenverein um seine Meinungsauswertung und Mitarbeit ersuchen. Noch mehr Mitarbeiterinnen zu finden, ist das Anliegen der Präsidentin. Sie bittet die Sektionen — es sind ihrer mehr als 200 — nach «verborgenen Kräften» Ausschau zu halten, die sich für die gemeinsame Sache zur Verfügung stellen würden.

Von der Entwicklung der Werke des Gesamtvereins sei einiges festzuhalten. In der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich wurden 98 Krank- und Säuglingsschwernern diplomiert und 117 neue Kandidatinnen aufgenommen. Die Zahl der Patientinnen nimmt immer noch zu. Es bereitet mehr und mehr Schwierigkeiten, die Assistentinnenstellen zu besetzen, denn das Medizinstudium der Frauen ist eher stagnierend, und zudem sind die Azetinnen auch in andern Spitalern als Assistentinnen begierig. — Die Gartenbau- und die bei der Pflege der Fachleuten einen sehr guten Ruf geniesst, ist leider ungenügend besetzt; man sollte das Schulgeld etwas niedriger ansetzen können. — Die Stiftung «Ferienheime für Mutter und Kind», an der auch die Schweizerische Gemeinnützige Gesellschaft beteiligt ist, möchte ausser dem Heim in Waldstatt, das nur für Sommerbetrieb eingerichtet ist, ein zweites Heim mit Ganzjahresbetrieb errichten. Die Adoptivkinderversorgung im Bergkanton hat sich in den letzten Jahren verbessert. Die Diplomierungskommission zeichnete 762 Hausangestellte für ihre Diensteleistungen aus, eine davon für 60-jährigen Dienst in der gleichen Familie. Auch die «Aktion Bergbevölkerung» konnte in den Bergsektionen mit den reichen Gaben aus den Sektionen des Unterlandes wieder viel Segen stiften. Die Schweizerische Brautpflicht beschenkt jedes Jahr Braute, die vorher ihre Eltern finanziell unterstützt haben, mit einer schönen Hochzeitgabe.

Unter herzlichem Beifall wurde der Zentralvorstand auf eine neue Amtsdauer gewählt. Frau Doris Vetter-Aeppli (Frauenfeld) trat neu in den Vorstand ein. Zwei neue Sektionen, Felsberg bei Chur und St. Stephan im Berner Oberland, wurden in den Verein aufgenommen.

In einem Referat über «Das Pflegekind in der zeitgemässen Fürsorge» erörterte Frau N. Morell-Vögeli (Muri) aus reicher Erfahrung die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen amtlichen Fürsorgestellen und freiwilligen Helferinnen. Frau Morell hat für «Pro Juventute» drei Broschüren verfasst zur Einführung in eine solche Tätigkeit.

Wie jedes Jahr bot auch diesmal die «Stunde der Sektionen» reiche Anregung. Vertreterinnen der Sektionen Zinnen, Uster und Bern kamen zum Worte. Der Frauenverein Zinnen hat unter der Leitung der gleichnamigen Präsidentin gewirkt. Seine Hauswirtschaftskurse haben zur Einführung des obligatorischen hauswirtschaftlichen Unterrichts geführt. Die Säuglingspflegekurse werden neuerdings auch von Vätern mit Begeisterung besucht. In den Kriegsjahren arbeitete man in der Wehrmännerhilfe, und nach dem Krieg betreute der Verein eine österreichische Gemeinde. Sehr erfolgreich gestaltet sich im Krankenpflegeverein die interkonfessionelle Zusammenarbeit. — Die Frauenverein Uster besteht schon hundert Jahre und zählt über 500 Mitglieder. Schon früh hat man einen Kindergarten und Kochkurse eingerichtet, die dann von der Gemeinde übernommen wurden. In der Nähstube wird Beträchtliches geleistet. Während der Kriegsjahre arbeitete man im zivilen Frauenhilfsdienst mit. Heute führt der Verein unter anderem eine Brockenstube und nimmt sich der Haushälterinnen für Betriebe an. Der Frauenverein Bern hat im Jahre 1958 eine Hauspflegeinnenschule eröffnet und besorgt heute die Haushaltshilfe für die ganze Stadt mit 40 bis 50 Hauspflegerinnen. Neuerdings organisiert der Verein auch die

stundenweise Hilfe für alte Leute, die ihren eigenen Haushalt nicht aufgeben wollen. Ein Basar zugunsten dieser Institution brachte 100 000 Franken ein. Heute betreuen 190 Helferinnen die Alten und Gebrechlichen. Das dritte grosse Werk der Berner Frauen ist der Bau und Betrieb von Alterssiedlungen, die der Verein teils allein, teils mit der Gemeinde Bern und mit einer Baugesellschaft errichtet hat. Auch alte Leute des Mittelstandes sollen dabei berücksichtigt werden. Die Behörden haben allen diesen Unternehmungen nicht nur ihr moralische, sondern auch ihre finanzielle Unterstützung gewährt.

Den Vortrag von Frau Dr. Trudi Weder-Greiner (Chardonne) über «Solidarität unter Frauen» darf man wohl als den Höhepunkt der Tagung bezeichnen. Die Zuhörerinnen folgten den Ausführungen mit sichtlicher Anteilnahme. Frau Dr. Weder charakterisierte behutsam das Wesen der Frau und ging den Gründen nach, die die Solidarität unter den Frauen behindern können. Andererseits zeigte sie die Impulse, die die Frauen zusammenführen und zu gemeinsamen Leistungen anspornen. In allen Lebensbereichen, vom engeren Familienkreis bis zum internationalen Gremium, muss die Zusammenarbeit der Frauen vom Willen zu gegenseitigem Verstehen und

von Hilfsbereitschaft getragen sein, wenn sie zu etwas Positivem führen soll. Viel Trägheit des Herzens ist noch zu überwinden, damit auch in den kleinsten Dingen des Alltags stets schweizerische Gesinnung zum Ausdruck komme. Wie gross erscheint zum Beispiel manchmal die Kluft zwischen ledigen und verheirateten Frauen. Und doch hätten sie einander gegenseitig so viel zu geben. Die Referentin wies dann aber auch auf die grossen Leistungen hin, die durch Frauensolidarität zustande gekommen sind und immer wieder zustande kommen. Auch von der Solidarität zwischen Frauen und Männern war die Rede. Frau Dr. Weder begrüss die Mitarbeit der Frauen in den politischen Parteien und verspricht sich viel von einer solchen Partnerschaft. Aus der Solidarität unter Frauen sollte schliesslich die Solidarität aller Menschen werden, und an Stelle des Fremdworts «Solidarität» könnte man — so meinte die Referentin — das christliche Gebot setzen: «Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.»

Die Frauen von Montreux mit ihrer Präsidentin Frau J. Scheurer waren charmante Gastgeberinnen. Beim festlichen Nachessen im Hotel Palace wurden die Gäste auch von Behördenvertretern begrüsst, und die «Chanson de Montreux» entfaltete weiche Anmut und Fröhlichkeit. Am zweiten Tag hatte man Gelegenheit zu einem Ausflug nach Caux, und wenn auch der Himmel nicht immer blau war, so genoss man dennoch den unvergleichlichen Reiz der Genferseelandschaft.

Erlaubt ist, was gefällt!

Muralto Zürich, seit Jahrzehnten ein Begriff für kostbare Wohnungseinrichtungen traditioneller Art, hat sein Steuer entlossen herumgeworfen und überrascht mit einer neuartigen Wohnausstattung «Modern-Home-Style». Die Freude an repräsentativen Möbeln aus vergangenen Zeiten herrscht zwar noch immer vor und kommt im Zeichen der Dekonjunkturen und des damit verbundenen Wohlstands sicher einem weiterverbreiteten Bedürfnis entgegen. Ganz deutlich aber manifestiert sich auch der Wille, nicht mehr Sklave eines bestimmten Stils zu sein, sondern sich die verschiedenen Stilarten gefügig zu machen und den modernen Bedürfnissen anzupassen. In einem Empire-Arbeitszimmer steht beispielsweise ganz keck ein moderner Lehnstuhl mit buntem, grosskarriertem Überzug; ein Schlafzimmer, das zunächst durch zarte Biedermeiermöbel und feine Stoffe gefangen nimmt, überrascht mit einem amerikanischen Bett, dessen Kopf- und Fussstell von Liegenden mittels eines kleinen Elektromotors im Nu hoch- und tiefgestellt werden kann und das somit anspruchsvollste Komfortwünsche befriedigt. In einem andern Schlafzimmer wird mit rieselndem Tüll, Volants und Bändern die heute gewaltsam unterdrückte romantische Seite in uns angesprochen; gleichzeitig aber nimmt sich eine eingebaute, klug unterteilte Kastenflucht der praktischen Bedürfnisse an. Um in den Wohnräumen möglich bequeme Sitzmöglichkeiten zu schaffen, werden auf kurze Art verschiedene Stilarten kombiniert, abgewandelt und im wahren Sinn des Wortes auf die heutigen Ansprüche zugeschnitten: der moderne Mensch will nicht wie in einem Museum hausen, auch wenn er sich noch so sehr zu den Möbeln vergangener Epochen hingezogen fühlt.

Dem gleichen Prinzip der Auflockerung dient auch die ungewohnte Verwendung der Materialien. Da steht ein schlichtes Schränkchen, mit rotem Samt überzogen, auf dem reiche Messingbeschläge sich besonders hübsch ausnehmen; helles, weiches Leder ist auf einen Sofabügel (sogar mit Quatschfallen als unteren Abschluss) verarbeitet und Barstühle sind mit Streifen des gleichen Leders sternförmig gespannt worden. Spielerische Einfälle wie die Umwandlung eines alten Stoss-Schlittens zu einer Haube oder eines Riesen-Kompasses zu einem Rauchschirm sind weitere Kennzeichen dafür, dass der «Modern-Home-Style» alle konventionellen Vorurteile fröhlich über Bord wirft.

Ausgesprochen heiter wirkt auch der als «Gartensaal» bezeichnete Teil der Ausstellung. Die beliebten amerikanischen Schaukeln sind mit farbenfrohen Sitzpolstern ausgestattet; zierliche, weissgestrichene Eisenmöbel und beschwingte Steinstatuen lassen an französische Gärten denken... wem es im eigenen Grundstück an Schnecken mangelt, möge sich hier eine steinerne Riesenschnecke aussuchen! Praktisch und ganz rustikal läßt ein wärschaffter Holztisch mit rundgeschliffenen Vertiefungen für die Flaschen, zu einem kühlen Trunk ein, während ein Grill, auf einen Schubkarren montiert, nach Belieben da oder dort aufgestellt werden kann.

So dehnt sich Wohnkultur auf den Garten aus, ist draussen wie drinnen auf Ueberraschungen und überkommene Kontraste eingestellt und rückt überall das Wohlbehagen des Menschen in den Mittelpunkt. Darum wohl entlässt uns diese Ausstellung so froh und gutgelaut.

Photographieren und Filmen — beliebte Hobbies

Im Hochhaus «Schanze» an der Talstrasse in Zürich glauben wir uns bei der «Metropht» in der Halle eines neuzeitlichen Hotels zu befinden. Nicht nur gibt es eine fröhliche Photo-Bar, an der wir, ausruhend auf einem der Hocker sitzend, unsere Filme abgeben oder die Kopien und Vergrößerungen in Empfang nehmen können, sondern es ist dem allen Anforderungen eines modernen Geschäftes entsprechenden weitläufigen Parterre-Raum auch ein Selbstbedienungswinkel eingefügt, der uns in aller Ruhe Papier, Filme, Bestandteile usw. auswählen lässt. Ist schon in diesem Verkaufslokal eine Ecke dem orientierenden Verkaufsgespräch (mit Demonstrationen) gewidmet, so finden die Besucher (wie viele Photographierinnen finden sich doch unter uns Frauen!) im Untergeschoss des Hochhauses ein mit 24 Sitzplätzen versehenes Ton- und Bild-Studio mit einer Hi-Fi-Stereo-Anlage, wo wir uns z. B. den selbstgedrehten Film ansehen können. Alles Wissenswerte über Photographieren und Filmen in Form von Referaten wird durch beratendes Personal, Es werden die neuesten Apparate auf diesem Gebiete vorgeführt. Die Zahlungsbedingungen sind zeitentsprechend angepasst.

Infolge Demission ist der Posten der

Chefredaktorin

einer schweizerischen, zweimal monatlich erscheinenden

Frauenzeitung

auf 1. Juli oder nach Uebereinkunft zu besetzen.

Ausführliche, handgeschriebene Offerten von redaktionserfahrenen Bewerberinnen mit Lebenslauf, Stilproben und Gehaltsansprüchen erbeten unter Chiffre ZP 6291 an Mosse-Annoncen AG, Zürich.

Hilti's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Indische Spezialitäten
Vegetarisches Restaurant, Tea-Room, Sihlstrasse 26, Zürich

Einfach in der Anwendung — sicher in der Wirkung

Fleurin - Pflanzennahrung enthält alle für prächvolles Wachstum wichtigen Wachstums- und Nährstoffe in reiner Form

In allen Drogerien, Samenhandlungen und Blumenhandlungen erhältlich.

Hersteller: Alphons Härning AG, Bern

Wer vergleicht

wählt

besser. Vergleichen aber heisst: beides nebeneinander trinken oder essen... Schluck um Schluck, Bissen um Bissen. In solchem Vergleich scheidet PIONIER-Frucht- und Getreidekaffee stets gut ab. Das liegt daran, dass die Verarbeitung äusserst sorgfältig erfolgt und das Mischen immer im selben Verhältnis stattfindet. Ob Sie «PIONIER» in gemahlener oder in Extrakt-Form kaufen: in jedem Falle erhalten Sie das Maximum. Verlangen Sie deshalb im Reform- und Diätgeschäft ausdrückliche:

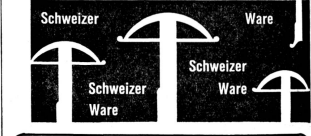
PIONIER Frucht- und Getreidekaffee

Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen vom Jahre 1958 gehaltene Vortrag von

Dr. iur. Helene Thalman-Antenen, Fürsprech in Bern

Ist die Schweizer Frau rechtlich schlechter gestellt als die Frauen anderer Staaten?

wird vom Schweizer Frauenblatt als Separatdruck, 24seitig herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration SCHWEIZER FRAUENBLATT, Winterthur, Postfach 210



Veranstaltungen

KANTONAL-BERNISCHE VEREINIGUNG FÜR DIE MITARBEIT DER FRAU IN DER GEMEINDE, BERN

Jahresversammlung
Samstag, den 27. Mai 1961, 14.30 Uhr, im Hotel «Bären», in Thun

Neben den geschäftlichen Traktanden wird diese Jahr unsere Aufmerksamkeit über die Gemeindegrenzen hinausgeleitet. Wir haben die besondere Ehre und Freude, zwei prominente Frauen über Indien sprechen zu hören, die Gattinnen indischer Botschafter in Bern, Frau Kutty Vellodi und eben zurückgekehrt von einem dreimonatigen Indien-Aufenthalt auf Grund eines Stipendiums der UNESCO, Frau Dr. iur. Marie Boehlen.

14.30 Uhr punkt Begrüssung.

- Traktanden:
1. Protokoll
 2. Jahresbericht
 3. Jahresrechnung und Situationsbericht
 4. Unsere Arbeit 1961 (Tätigkeitsprogramm)
 5. Verschiedenes.

15.30 Uhr Frau Kutty Vellodi:
Die indische Frau im Wandel der Zeit
Teapease

16.30 Uhr ca. Frau Dr. M. Boehlen:
Eindrücke von einer Studienreise in Indien
Dokumentarfilm über Indien

18.00 Uhr ca. Schluss der Tagung.

SCHWEIZER WIZO-FEDERATION

32. Delegiertenversammlung 28./29. Mai im Gemeindehaus, Leimenstrasse 24, Basel

Eröffnungssitzung, 28. Mai, 15 Uhr, mit folgenden Vorträgen:
Herr Prof. Dr. Alfred Bloch, Basel, über **Der Ursprung des hebräischen Alphabets**
Herr Prof. Dr. Valentin Gitemann, Zürich, über **Beziehung des jüdischen Staates zu den Nachbarstaaten im Altertum.**

Arbeitstagung, 29. Mai, Beginn 9 Uhr vormittags

- Traktanden
1. Eröffnung, 2. Wahl der Stimmzählerinnen, 3. Genehmigung des Protokolls der Delegiertenversammlung vom 16. Mai 1960, 4. Bericht von Frau Berti Half über die Plenarsitzung der Exekutive der Welt-WIZO und den Zionistenkongress, 5. Tätigkeitsberichte, 6. Touristik, 7. Nachtat Jehuda, 8. Kassa-berichte und Décharge, 9. Reisekasse, 10. Neues Budget, 11. Preis.
 - Mittagessen, Wiedergebühn um 14 Uhr.
 12. Kultur-Ressort, 13. Statutenrevision, 14. Neuwahlen von Präsidentin und Zentralvorstand, 15. Wahlen der Delegierten zur Konferenz der Welt-WIZO, 16. Generaldebatte, 17. Tagungsort 1962, 18. Diverses.
- Schluss ca. 17 Uhr.

SCHWEIZ. LYCEUMCLUB, GRUPPE ZÜRICH

Rämistrasse 26

Veranstaltungen im Monat Juni 1961

- Montag, den 5. Juni, 17 Uhr: Cla Bieri, Chur: Erzählungen und Volkslieder aus dem Engadin.
- Montag, den 12. Juni, 17 Uhr: Musiksektion. Konzert von Edith Oravay, Sopran, und Geza Hegy, Klavier. Werke von Bela Bartok, Zoltan Kodaly, Franz Liszt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.
- Montag, den 19. Juni, 17 Uhr: «Was tun die Unesco und die Unicef?». Orientierende Referate von Frau Dr. E. Girsberger und Frau Daisy Hoeh.
- Montag, den 26. Juni: Letzte Veranstaltung vor den Sommerferien nur für Mitglieder.
- Wiederbeginn Mitte September.

Radiosendungen

Sonntag, 28. Mai. UKW: 21.40 Grosse Frauen in der Geschichte. — Montag, 14.00 Siesta. Ton und Wort und so fort. — Dienstag, 14.00 Der berühmteste englische Märchenzähler und seine «Alice im Wunderland». — Mittwoch, 14.00 Wir besuchen die HYSFA. — Donnerstag, 14.00 Im Bärghotel. Erinnerungen von Hedwig Egger-von Moos. — Freitag, 14.00 Unsere kleinen Vandalen. — Samstag, 7.30 Der Samstag het zum Sonntag geht.

Aus dem Fernsehprogramm

Sonntag, 28. Mai: 18.00 Von Woche zu Woche. Unsere politische Diskussion. — Montag, 29. Mai: 20.15 Lebendige Pfahbauerei. René Gardi berichtet von den Lagunen-Fischern in Süd-Dahomey. — Donnerstag, 1. Juni: 17.00 Zu Fronleichnam: Für das Leben der Welt. Film von Dr. Horst Dallmeyer. 17.50 bis 18.00 Licht von oben. Dokumentarfilm über moderne Kirchenbauten in Deutschland. 20.15 ... wie der Fisch im Wasser. Der Biologe Hans Traber orientiert über Fragen des Gewässerschutzes, die Naturreunde und Angler besonders interessieren. — Freitag, 2. Juni: 20.15 Das Freitagsmagazin. Präsident Roman Brodmann. — Samstag, 3. Juni: 20.15 Das Wort zum Sonntag. Es spricht für die reformierte Kirche Prof. Dr. Eduard Schweizer von der Theologischen Fakultät der Universität Zürich. 20.20 Eurovision Stuttgart: Tosca. Oper von Giacomo Puccini (in italienischer Sprache). Mit Renata Tebaldi u. a. Uebertragung aus dem Grossen Haus der Württembergischen Staatsoper, Stuttgart.

Redaktion:
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsendorferstrasse 426
Zürich 55. Tel. (051) 35 30 65
wenn keine Antwort (051) 26 81 51

Verlag:
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin
Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau